

„Wo bist du?“

Der Kirchenraum als Erfahrungs- und Resonanzraum im Vikariatsjahr

CAS-Arbeit im Rahmen des WBS Ausbildungspfarrer_in

Inhaltsverzeichnis

0.	Zusammenfassung	3
1.	Anstelle eines Einstiegs	4
1.1.	<i>Die Sache mit den Kerzen</i>	4
1.2.	<i>Eine „Abdankungsgeschichte“</i>	5
1.3.	<i>Nachgedanken</i>	7
2.	Theoretische Reflexion:	
	Die theologische Bestimmung des Kirchenraums in der reformierten Tradition	8
2.1.	<i>Eine nüchterne Bestandsaufnahme</i>	8
2.2.	<i>Der Kirchenraum in der Reformationszeit: Martin Luther, Heinrich Bullinger und Praktisches bei Zwingli</i>	11
2.3.	<i>Fazit und weiterführende Gedanken vor dem Gang in die Praxis</i>	14
3.	Praktische Bestandsaufnahme – Der Kirchenraum im Lernvikariat	16
3.1	<i>Zur Methode</i>	16
3.2.	<i>Auswertung der Fragebogen an die Vikar_innen</i>	17
3.3.	<i>Auswertung der Fragebogen an die Ausbildungspfarrer_innen</i>	24
3.4.	<i>Vorschläge für Lernarrangements im Vikariat</i>	32
	Literaturverzeichnis	35

0. Zusammenfassung

In einem ersten Schritt wird die Problemstellung, welche in dieser Arbeit behandelt werden soll, durch zwei Beispiele aus einem selbst erlebten Vikariat konkretisiert.

In einem zweiten Schritt sichte ich theologische Deutungsversuche des Kirchenraums in der protestantischen Tradition. Ich beginne dabei mit einer Bestandsaufnahme des Erlebens und Deutens von Kirchenräumen in unserem heutigen Kulturraum. Von diesem Ist-Zustand ausgehend hole ich die Reformatoren ins Boot und versuche ihre theologischen und praktischen Neudeutungen des Ortes Kirche für unsere Gegenwart fruchtbar zu machen.

Im dritten Abschnitt dieser Arbeit wende ich mich wieder der konkreten Lernsituation in unseren Vikariaten zu. Dafür habe ich nicht repräsentative, qualitative Interviews mit Vikar_innen und in der Ausbildung tätigen Pfarrpersonen geführt, welche ich in diesem Teil der Arbeit beiziehen werde.

Ideen für mögliche Lernarrangements rund um den Kirchenraum schliessen die Arbeit ab.

„Wo bist du?“

Der Kirchenraum als Erfahrungs- und Resonanzraum im Vikariatsjahr

1. Anstelle eines Einstiegs:

zwei Episoden aus einem Vikariatsjahr

1.1. Die Sache mit den Kerzen

Es ist die erste Kirchenpflegesitzung, welche mein Vikar miterlebt. Ein Mitglied der Kirchenpflege bringt engagiert den Wunsch ein, dass in der Kirche Bergdietikon während der täglichen Öffnungszeiten Kerzen entzündet werden können. Er hat sich bereits im Internet schlau gemacht und eine Anlage entdeckt, welche das russfreie Abbrennen von sogenannten „Opferlichtern“ ermöglicht. Die Kirchenpflege nimmt seinen Antrag positiv, wenn auch nicht sonderlich begeistert auf. Besagter Kirchenpfleger kniet sich mit grossem Elan in dieses Projekt. Eine Anlage der Firma „Kerzenschmelze“¹ wird probeweise in der Kirche aufgestellt.

Im Folgenden zeigt sich, dass die Anlage von den Kirchenbesucher_innen sehr unterschiedlich wahrgenommen wird. In der circa zweimonatigen Probezeit werden gut hundert Kerzen entzündet. Praktisch immer, wenn ich unter der Woche den Kirchenraum betreue, brennt mindestens eine Kerze. Andererseits wird die Anlage von einem Teil der regelmässigen Gottesdienstgemeinde vehement abgelehnt. Angeführt werden ästhetische Gründe, die für mich als Pfarrer und auch für meinen Vikar nachvollziehbar sind. Ich selbst fühle mich hin und her gerissen. Ich bin einerseits überrascht, wie intensiv die Möglichkeit genutzt wird, in unserer Kirche beim Entzünden einer Kerze zur Ruhe und wohl auch in die

¹ www.kerzenschmelze.ch Hier findet sich auch eine Abbildung der bei uns probeweise aufgestellten Anlage („Omega2“).

Zwiesprache mit Gott zu kommen. Andererseits finde ich in unserem Kirchenraum keinen geeigneten Ort, wo ich diese Anlage nicht als Fremdkörper im Raum wahrnehmen würde.

An der nun folgenden Kirchgemeindeversammlung wird die vorgeschlagene Anlage deutlich und von heftigen Wortmeldungen begleitet abgelehnt. Sätze wie „das ist nicht mehr unsere Kirche“ oder „wenn diese Anlage angeschafft wird, komme ich nicht mehr zum Gottesdienst“ stehen im Raum und lassen die Stimmung zu Ungunsten der angestrebten Anschaffung kippen. Eine Woche später legt der Kirchenpfleger, welcher dieses Projekt vorgebracht hat, sein Amt frustriert per sofort nieder. Mein Vikar ist betroffen, dass diese Geschichte so endet. Er selbst kann dem angestrebten Angebot „Kerzen in der Kirche“ zwar wenig abgewinnen, bedauert jedoch ausserordentlich, dass ein engagierter Kirchenpfleger deshalb im Zorn aus dem Gremium austritt.

1.2. Eine „Abdankungsgeschichte“

Eine Beerdigung steht an: Frau F, eine ehemalige Kirchenpflegerin, welche in den letzten Jahren gesundheitlich angeschlagen ein sehr zurückgezogenes Leben geführt hat, ist verstorben. Die Verstorbene war eine kulturell und künstlerisch interessierte und engagierte Frau. Ihr Haus und ihren Garten hatte sie mit unzähligen, zum Teil selbst entworfenen skulpturalen Objekten zu einem persönlichen Refugium ausgestaltet. Ich habe Frau F regelmässig besucht, kenne auch ihre Familie und beschliesse deshalb, die Beerdigung gemeinsam mit meinem Vikar zu gestalten. Es wird der erste Abdankungsgottesdienst sein, an welchem er sich aktiv beteiligt.

Das Trauergespräch mit der Tochter von Frau F erweist sich als Herausforderung. Es ist ihr ein grosses Anliegen, dass die Kreativität und der künstlerische Flair der Verstorbenen in der Dekoration der Kirche zum Ausdruck kommen sollen. Wir treffen gemeinsam Abmachungen, wie die Kirche dekoriert werden kann. Insbesondere soll ein Objekt aus dem

Garten der Verstorbenen – ein steinerner Rabe – in der Kirche aufgestellt werden. Ich biete an, dieses Motiv auch inhaltlich aufzunehmen und bereite gemeinsam mit meinem Vikar den Gottesdienst vor.

Als mein Vikar und ich am späten Vormittag des Abdankungstages die Kirche betreten, trifft uns beinahe der Schlag. Der Raum vor dem Abendmahlstisch (welcher auch als „Ambo“ dient) und der Kanzel ist mit mannshohem Schilf dekoriert. Vor der Schilfwand ist ein Vogelnest aufgebaut, um welches sich statt des einen nun drei Raben gruppieren. Wir stehen buchstäblich „im Schilf“, versuchen verzweifelt, die Pflanzentöpfe so umzugruppieren, dass man uns überhaupt sehen kann, wenn wir den Gottesdienst gestalten. Wir fühlen uns im eigenen Kirchenraum entfremdet, an den Rand gedrängt. Die Stimmung vor dem Gottesdienst ist geladen, da sich das von der Tochter organisierte Musikerduo ebenfalls als schwieriger Partner in der Gottesdienstgestaltung erweist. Mein Vikar ist nervös, weiss nicht recht, wie er der an ihn gestellten Anforderung gerecht werden kann. Wir ziehen uns für einen Moment der Sammlung ins Pfarrzimmer zurück und stellen uns der Aufgabe, die mein Vikar mir Bravour meistert. Sein Eingangsgebet, welches er spontan umformuliert, öffnet Räume, die es auch mir ermöglichen, mich trotz der Umstände geerdet auf die nun anstehende gottesdienstliche Leitung einzulassen.

Die Reaktionen der Trauergemeinde im Nachgang der Abschiedsfeier fallen kontrovers aus. Ortsfremde Freunde und Bekannte der Verstorbenen reagieren begeistert auf die Dekoration, sehen sie als würdevolle Hommage an Frau F und ihre gestalterische Leidenschaft. Gemeindeglieder aus dem Dorf jedoch äussern sich geharnischt, fühlen sich ihres vertrauten Kirchenraums beraubt. Eine regelmässige Gottesdienstbesucherin spricht gar davon, dass die Kirche nun entweiht sei und schlägt ein Räucherritual vor, um den Raum wieder neu zu weihen. Ich reagiere ziemlich hilflos auf ihren Wunsch.

Im Nachgang diskutiere ich das Geschehene mit meinem Vikar. Wir sind beide nicht glücklich mit der Situation, sind der Meinung, dass da mehr geschehen ist als bloss ein künstlerisches Statement, das nicht recht zu unserem Konzept eines reformierten Abendungsgottesdienstes passen will. Theologisch sind wir uns einig, dass ein reformierter Kirchenraum nie geweiht wurde und deshalb nicht entweiht worden ist. Trotzdem widerstrebt es uns, das Erlebte einfach als profane Störung abzutun. Doch uns fehlen die Worte, um das, was uns beschäftigt, adäquat zu benennen.

1.3. Nachgedanken

Die beiden Beispiele zeigen: Der Kirchenraum ist ein sensibler Raum. Für viele Gemeindeglieder (nicht nur der Kerngemeinde) scheint er eine Form von „Heimat“ zu bieten. Veränderungen im Raum werden wahrgenommen und unter Umständen sehr emotional aufgenommen². Mir als Pfarrer fällt es schwer, auf solche Äusserungen stimmig zu reagieren. Nicht zuletzt weil ich in Bezug auf den Kirchenraum in einen gewissen theologischen Analphabetismus falle. Mir fehlen die Worte, um zu benennen, wofür dieser Raum steht. Auch im Gespräch mit meinem Vikar hat sich diese theologische Leerstelle bemerkbar gemacht. Die Aneignung des Kirchenraums hat sich abgesehen von solchen „Störungen“ in unserer Vikariatszeit auf rein liturgisch-technische Themen beschränkt. Hier habe ich ein Defizit bemerkt, dem ich mich in dieser Arbeit stellen will.

„Wo bist du?“ - Stelle ich mir, stelle ich meinem Vikar diese Frage, wenn ich den Kirchenraum betrete? Bin ich mir bewusst, wo ich bin und handle, wenn ich mit der

² Diese emotionale Aufnahme kann mitunter auch positiv ausfallen. Während der Feierlichkeiten zum fünfzigjährigen Jubiläum der Kirche Bergdietikon fand unter anderem ein Spaghetti-Essen im Kirchenraum statt. Dieses gemütliche Beisammensein an langen Tischen wurden von vielen Teilnehmenden beglückend erlebt und in ihren Äusserungen in die Nähe eines gottesdienstlichen Geschehens gerückt.

Gemeinde Gottesdienst feiern? Gelingt es mir in der Lernbeziehung mit einer Vikarin in diesem Punkt sprachfähig zu werden, vorläufige und doch tragbare Antworten auf diese Frage zu finden? Wo bin ich, wenn ich im Kirchenraum handle? Wenn ich mir diese Frage nicht (mehr) stelle, so geht meinem Handeln im Gottesdienst etwas verloren.³ Zugleich stellt sich diese Frage auch ausserhalb des Gottesdienstes. Wo bin ich, wenn ich diesen Raum betrete, um für einen Moment aus der Alltagswelt auszusteigen? Wo bin ich, wenn ich hier die Andacht suche oder eine Kerze entzünden will? Auch über diese Fragen lohnt sich ein vertieftes Nachdenken.

2. Theoretische Reflexion:

Die theologische Bestimmung des Kirchenraums in der reformierten Tradition

2.1. Eine nüchterne Bestandsaufnahme

Kirchenräume werden wahrgenommen, manchmal überraschend intensiv. Diese These mag in einer Zeit fortschreitender Säkularisierung überraschen. Doch es zeigt sich, dass diese Räume selbst dann wahrgenommen und geschätzt werden, wenn der Kontakt zur Institution Kirche schon längst bröckelig geworden ist. Und selbst da, wo heftig um die Abgrenzung von Kirche gerungen wird, spielt das Kirchengebäude als „identity marker“ eine wichtige Rolle in diesem Streit. Kritische Voten zum Thema Lärmbelästigung durch Glockenschlag oder Gottesdienstgeläute verweisen oft auf diese tiefer liegende Dimension. Kirchenräume und ihre klangliche Ausstrahlung werden hier pointiert als zu überwindende Präsenz einer Religionsgemeinschaft im öffentlichen Raum kritisiert.

³ So Matthias D. Wüthrich mit Verweis auf die Studien des Soziologen Georg Soeffner (Wüthrich, Raum Gottes, 102).

Wo Kirchen positiv gewürdigt, besucht und erlebt werden, sind die Kategorien, mit denen die Wertschätzung ausgedrückt wird, vielfältig und oft diffus. Da bewundert eine Person die architektonische Kunst des Kirchenraums, während jemand anderes den Raum als besonderen Kraftort wahrnimmt, in welchem er Heilung und eine Form von energetischer Neuaufladung erfährt. Wieder andere schätzen die Möglichkeit in einer Kirche eine Kerze „für ihre Lieben“ zu entzünden und erleben so einen Moment der stillen Einkehr, der durchaus und explizit mit einem Gebet verbunden werden kann. Oft werden Kinder auf diese Weise von ihren Eltern in Kirchenräume eingeführt. In Kontrast zu diesen Vorlieben steht jedoch der vermehrt aufkommende Wunsch, Kasualien ausserhalb des Kirchenraums zu feiern. Überhaupt scheint es, dass positive Erfahrungen mit einem Kirchenraum oft ausserhalb des Gemeindegottesdienstes verortet werden.

Wie reagiert die Theologie auf diese Herausforderungen? Matthias D. Wüthrich macht in seiner Studie zur theologischen Deutung des Raumes folgende Feststellung: „Theologinnen und Theologen greifen im Blick auf den diffusen symbolischen Mehrwert des Kirchenraums häufig auf ästhetische Deutekategorien zurück und sprechen von seinen intensiven »Anmutungsqualitäten« oder seiner »Erhabenheit«.⁴ Wüthrich stellt jedoch die berechtigte Frage, ob so nicht eine dezidiert theologische Auseinandersetzung vermieden wird und ob solche Deutungen explizit religiös benannten Gotteserfahrungen, welche (durchaus auch kirchenferne) Menschen in Kirchenräumen verorten, gerecht werden können. Wüthrich fordert von der Theologie, dass sie in der Lage sein muss „auch den Kirchenraum theologisch deuten zu können.“⁵ Er stellt jedoch fest, dass die Debatte darüber in den letzten Jahren tatsächlich begonnen hat.

⁴ Wüthrich, Raum Gottes, 103.

⁵ Wüthrich, Raum Gottes, 104.

Eine pointierte Rolle in dieser Diskussion nimmt Horst Schwebel ein: „Dem immer wieder geäußerten Wunsch nach einer Theologie des Kirchenraums muss neutestamentlich und reformatorisch entgegen gehalten werden, dass es eine solche Theologie nicht gibt und auch nicht geben kann, weil das kirchliche Gebäude, weil der Kirchenraum kein Medium salutis ist. Für das Heil des Menschen, für die Gottesbeziehung ist die Gestalt des Kirchenbaus irrelevant.“⁶ Schwebel spricht dem Kirchenraum lediglich eine zudienende Funktion in Bezug auf den Gottesdienst zu. Damit ist das eine Ende des Spektrums einer theologischen Auseinandersetzung mit dem Kirchenraum deutlich markiert. Ob Schwebel jedoch mit seinem Rückbezug auf die Reformation richtig liegt, wage ich persönlich zu bezweifeln (siehe 2.2.).

Am anderen Ende der Skala liesse sich Manfred Josuttis verorten. Er versucht den Kirchenraum als Ort zu definieren, der durch ein göttliches Kraftfeld bleibend aufgeladen ist.⁷ Seine sprachliche Anknüpfung an vertraute Äusserungen von Kirchenbesucherinnen und –besuchern ist einerseits zu würdigen, bleibt aber zugleich theologisch unscharf.

Klaus Raschzok geht mit seiner vermittelnden Spuretheorie etwas differenzierter vor. Für ihn ist der Kirchenraum kein „geheiliger, besonderer Raum an sich, sondern ist ein Raum, der Spuren trägt. Spuren der Benutzung durch die gottesdienstliche Gemeinde, aber auch Spuren der Inbesitznahme durch Christus, der in den Gottesdiensten der Gemeinde gegenwärtig wird.“⁸ Diese Definition wird meiner Meinung nach der Deutung des Kirchenraums in der Reformationszeit (insbesondere bei Bullinger, wie sich unter 2.2 zeigen wird) besser gerecht. Allerdings bleibt offen, wie damit umzugehen ist, dass heutzutage Gotteserfahrungen im Kirchenraum oder Berührungen mit dem, was man als

⁶ Schwebel, *die Kirche und ihr Raum*, 15.

⁷ Josuttis, *Vom Umgang mit heiligen Räumen*.

⁸ Raschzok, »...an keine Stätte noch Zeit aus Not gebunden«, 108.

„heilig“ beschreibt, für viele Menschen ausserhalb des Gemeindegottesdienstes geschehen. Wie sind diese zu deuten, wenn nach Raschzok Christus nur „im Gottesdienst der Gemeinde gegenwärtig ist“?

Bevor ich mich weiter mit der gegenwärtigen Situation und insbesondere mit dem Kirchenraum als Thema der Lernbeziehungen in unseren Vikariaten auseinandersetze, möchte ich einen kurzen Rückblick in die Reformationszeit einschieben.

2.2. Der Kirchenraum in der Reformationszeit: Martin Luther, Heinrich Bullinger und Praktisches bei Zwingli

Am Anfang stand das grosse Ausräumen. Um den Kirchenraum neu theologisch bedenken zu können, musste er zuerst einmal von den Bildern und Objekten befreit werden, welche man als Störung des eigentlichen Geschehens innerhalb der Kirchenmauern empfand. Der sogenannte Bildersturm, der de facto meist einer geordneten Räumung entsprach, steht am Anfang jedes reformatorischen Nachdenkens über eine theologische Bestimmung des Kirchenraums. Kein Wunder, dass dieser in Folge jenes radikalen baulichen Eingriffs vor allem aus der Negation heraus bestimmt wurde. „Eine reformierte Kirche ist nicht ...“ lauten manche gängigen Versuche, den Ort der gottesdienstlichen Feier näher zu definieren. Diese negative Bestimmung wirkt bis heute nach, wie sich in den in Kapitel 3 analysierten Interviews zeigen wird.

Die Reformatoren selber sind jedoch nicht bei negativen Definitionen stehen geblieben, sondern haben es durchaus gewagt, den Kirchenraum theologisch durchdacht neu zu füllen. Erstaunlicherweise ist es Martin Luther, dem dies am wenigsten gelingt. Kirchengebäude haben für Luther nur eine Funktion: Sie stellen den Raum, in welchem Gottesdienste gefeiert werden können. Für die persönliche Andacht des Einzelnen haben sie keinerlei Nutzen. „Kirche“ im eigentlichen Sinn sind für Luther nicht die Räume, sondern die

Menschen (Seelen) welche sich in den Dienst des Evangeliums stellen.⁹ Der Kirchenraum wird dadurch nach Luthers Ansicht radikal säkularisiert. Er erfüllt lediglich den funktionalen Sinn, der Gestaltung des Gottesdienstes zu dienen. Dass ein Kirchenraum, der sich ganz dieser funktionalen Bestimmung Luthers unterordnet, ästhetisch durchaus gelungen konstruiert werden kann, zeigt etwa das Beispiel der Dresdner Frauenkirche. Die Kanzel als Ort der Verkündigung steht in Zentrum, ist von allen Plätzen aus gut einsehbar und bildet zugleich mit Taufstein und Altar (den Orten der Verkündigung durch das Sakrament) die zentrale Achse des Raums.¹⁰

Einen Schritt weiter als Luther geht überraschenderweise Heinrich Bullinger. Er teilt durchaus Luthers Ansicht, dass der Kirchenraum funktional der Feier des Gottesdienstes zugeeignet ist. Doch gerade diese Zueignung verleiht dem Ort eine Form von „Heiligkeit“, die ihn von anderen Orten unterscheidet. Bullinger schreibt im 22. Kapitel der *Confessio Helvetica Posterior*: „Wie wir aber glauben, dass Gott nicht wohne »in Tempeln von Händen gemacht«, so wissen wir doch aus Gottes Wort und aus den heiligen Gebräuchen, dass die Gott und seiner Anbetung gewidmeten Stätten nicht gewöhnliche, sondern heilige Orte sind.“¹¹ An einer Stelle in den *Dekaden* definiert Bullinger diese „Heiligkeit“ näher: „Der Ort an sich aber ist nicht heilig, doch insofern diese heiligen Verrichtungen an diesem Ort geschehen, wird der Ort selbst heilig genannt.“¹² Mit „heilige Verrichtungen“ meint Bullinger hier die Versammlung der Gemeinde, die Verkündigung des Evangeliums, die Sakramente und das Gebet (vermutlich nicht das Gebet des Einzelnen, sondern die Gebete im Gemeindegottesdienst). Der Kirchenraum wird also durch die Feier des Gottesdienstes quasi

⁹ „Denn gott hat nichts von kirchen, sondernn alleyn von den seelen gepotten, wilche seyn rechte eygentliche kirchen sind, dauon S. Paulus sagt 1. Cor. 3: Ihr seyd gottis tempell odder kirchen.“ WA10/I,1, 253,6-8, zitiert nach Wüthrich, Raum Gottes, 109.

¹⁰ Ausführlich dargelegt in Claussen, Gotteshäuser, 177-207.

¹¹ Bullinger, das zweite helvetische Bekenntnis, 119.

¹² Bullinger, Schriften V(Dekade 5, Predigt 10), 548.

geheiligt und wird so tatsächlich heiliger Raum, der vom profanen Alltag abgegrenzt ist. In der oben zitierten Predigt nennt Bullinger sogar die Gerätschaften einer Kirche (Kanzel, Taufstein, Abendmahlstisch aber auch Bücher, Kerzen, Schalen, ja sogar die vorhandenen Sitzgelegenheiten) heilig.¹³ Während Luther zumindest in seinen frühen Jahren den Kirchenraum radikal säkularisiert, belässt ihn Bullinger in einer kreativen Spannung zwischen profan und heilig, indem er die Heiligkeit des Raumes an das Feiern des Gottesdienstes bindet. Kann sich hier eine Spur finden, wie heute von reformierter Seite her über den Kirchenraum gedacht und gesprochen werden kann?

Bei Huldrych Zwingli findet sich keine eigentliche Theologie des Kirchenraums. Spannend ist jedoch, wie Zwingli den Kirchenraum nutzt, wie er in diesem Raum sein neues Verständnis von Gottesdienst und Gemeinde zur Aufführung bringt. Zwingli bezieht beispielsweise den Kirchenraum auf kongeniale Weise mit ein, um seine Vision der Feier des Abendmahls umzusetzen. Er lässt als Teil des gottesdienstlichen Geschehens im Kirchenraum des Grossmünsters vor der Chortreppe einen Tisch aufstellen. Vor der Gemeinde wird der Tisch hergerichtet (Tischtuch), und die Gaben „serviert“ (der Wein wird in Gegenwart der Gemeinde in Krüge eingeschenkt, ein durchaus sinnliches Element, wenn man sich die Akustik des von Altären und Heiligenbildern geräumten Grossmünsters vergegenwärtigt).¹⁴ Die Gemeinde ist um den Tisch herum als Mahlgemeinschaft gruppiert („die Männer zur rechten, die Weiber zur linken Hand“¹⁵) und ist aktiv an der Abendmahlsliturgie beteiligt. Brot und Wein werde nicht vom Pfarrer dargereicht, sondern durch die Reihen gegeben. Die Feiernden bedienen sich selbst an den Gaben, benötigen dazu

¹³ Bullinger, Schriften V (Dekade 5, Predigt 10), 550.

¹⁴ Zwingli, Schriften IV, 316.

¹⁵ Michael Meyer-Blanck, Liturgie und Liturgik, 154.

keine Vermittlung durch einen Priester.¹⁶ Wenn man sich eine solche bewusste Inszenierung des Sakraments unter Einbezug des Kirchenraums ausmalt, so wundert es nicht, dass Bullinger im Nachgang die Kirche als durch den Gottesdienst geheiligten Raum bezeichnen wird. Hier wird das Raumerleben auf eine Weise in die Feier mit einbezogen, die dem Kirchenraum eine besondere Bedeutung zumisst. Der Raum predigt mit und wird zum Resonanzraum, in welchem das Sakrament erlebt werden kann.

Wie wäre es, eine solche Rauminszenierung auf dem Lernweg des Vikariats bewusst erlebbar zu machen?

2.3. Fazit und weiterführende Gedanken vor dem Gang in die Praxis

„Wo bist du?“ – diese Frage, die sich einem beim Betreten des Kirchenraums stellen kann, bleibt auch nach diesem Durchgang offen. Die Antwortversuche sind vielfältig, verschwommen oder sind mit den Erfahrungen, die Menschen heute in Kirchenräumen suchen und machen, nicht kompatibel. „Wo bist du?“ bleibt jedoch eine drängende Frage, eine Frage mit einem scheinbar auf den ersten Blick unpassenden biblischen Grund.

„Wo bist du?“ ist in der Paradiesgeschichte die Frage Gottes an den Menschen, der den Weg der Erkenntnis gewählt hat.¹⁷ Diese Frage ist doppeldeutig. Sie könnte auf eine simple Lokalisierung Adams zielen. Die Antwort Adams müsste dann lauten: „Hier hinter den Bäumen.“ Doch Adam antwortet auf der Beziehungsebene: „Ich habe deine Schritte im

¹⁶ [Die Abendmahlsdiener sollen] „... Das Brot in hölzernen, breiten Schüsseln herumtragen von einem Sitz zum andern und dann einen jeden mit seiner Hand lassen einen Bissen oder Mundvoll abbrechen und essen; auch demnach [soll man] mit dem Wein gleicherweise herumgehen, also dass sich niemand von seinem Ort [fort]bewegen muss“ (Michael Meyer-Blanck, Liturgie und Liturgik, 154). Man beachte, dass selbst die Größe des Bissens, den die Feiernden sich abbrechen dürfen, in ihrem Ermessen liegt („Bissen oder Mundvoll“).

¹⁷ Gen 3, 9. Die hier niedergeschriebenen Gedanken sind inspiriert von Matthias D. Wüthrichs Versuch ausgehend von dieser Schriftstelle eine allgemeine Theologie des Raumes zu formulieren (insbesondere Wüthrich, Raum Gottes, 434-437).

Garten gehört. Da fürchtete ich mich, weil ich nackt bin, und verbarg mich.“¹⁸ Die Frage Gottes ermöglicht ihm, in einer schmerzhaften Beziehungsklärung sein aktuell gestörtes Verhältnis zu Gott zu benennen. Der konkrete Ort, an dem sich Adam befindet, wird deshalb aber nicht bedeutungslos. Der Garten wird nun nicht mehr seine Heimat sein können. „Hier bist du nicht mehr richtig“ könnte man die Antwort Gottes auf das Geschehen des sogenannten „Sündenfalls“ etwas provokativ zusammenfassen.

Die Frage „Wo bist du?“ lässt sich nun auch in Bezug auf den Kirchenraum in diesem doppelten Sinn lesen. Es geht nicht bloss um eine Definition des Ortes „Kirchengebäude“. Es geht nicht einfach darum, ob dieser Ort als „heilig“ oder „profan“ zu definieren sei. Dahinter steht vielmehr die Frage: In welcher Beziehung stehst du, wenn du dich an diesem Ort aufhältst, hier feierst, zur Ruhe kommst, betest und insbesondere wenn du hier eine Feier leitest, einen Bibeltext auslegst oder ein Sakrament zur Aufführung bringst.¹⁹ Wenn ich diese Beziehungsverortung gegenüber dem, was wir mit GOTT umschreiben, für mich gefunden habe, dann ergeben sich daraus auch Konsequenzen für den Ort, an dem dieses Beziehungsgeschehen gefeiert wird (ob im Kreis der Gemeinde oder in der persönlichen Andacht). So lässt sich hier etwa mit Hilfe von Bullinger und Raschzok weiterdenken, wie ich den Kirchenraum für mich als Ort theologisch bestimme.

Nun ist der Raum bereitet, um in die Konkretion zu gehen. Wie kann im Setting eines Lernvikariats die Auseinandersetzung mit dem Kirchenraum Thema werden? Was hilft einer Vikarin, ihre Verortung im Kirchenraum zu finden und diese auch in ihrer Praxis, welche in diesem Raum stattfindet, umzusetzen? Wie ist es möglich, im Vikariat die Kirche als

¹⁸ Gen 3, 10

¹⁹ Das Feiern eines Sakraments hat letztlich immer etwas von einer Aufführung. Vertraute Worte, Gesten und sinnliche Eindrücke werden vor einem versammelten Publikum nach einem mehr oder weniger feststehenden Drehbuch inszeniert.

Resonanzraum zu entdecken und zu nutzen, in welchem das Evangelium in Wort, Sakrament und Stille zum Klingen gebracht werden kann?

3. Praktische Bestandsaufnahme – Der Kirchenraum im Lernvikariat

3.1 Zur Methode

Im ersten Quartal des Jahres 2018 habe ich mich mit einem Fragebogen an die aktuell aktiven Vikar_innen sowie ihre Ausbildungspfarrer_innen gewandt.²⁰ Er traf somit ungefähr zu Beginn des letzten Drittels des Vikariats bei den Beteiligten ein. Die Aneignung des Kirchenraums für gottesdienstliche und andere Tätigkeiten hatte zu diesem Zeitpunkt vermutlich bereits stattgefunden.

Der Rücklauf war vor Allem von Seiten der Vikarinnen und Vikare relativ ernüchternd.²¹ Ich fasse dies jedoch nicht als generelles Desinteresse am Thema auf. Der Fragebogen kam ganz einfach in einer Phase des Vikariats, wo vieles an administrativen Arbeiten auch im Hinblick auf die eigene berufliche Zukunft zu erledigen ist. Damit lassen die Interviews keine repräsentative Auswertung zu. Da die retournierten Fragebogen jedoch mehrheitlich mit grosser Sorgfalt ausgefüllt wurden, bietet sich eine qualitative, exemplarische Auswertung an. Die Interviews können mit den eigenen Erfahrungen und den Erkenntnissen aus Kapitel 2 ins Gespräch gebracht werden und so ein zwar unvollständiges aber doch spannendes Zeugnis davon ablegen, wie die Aneignung des Kirchenraums aktuell in Lernvikariaten vorgenommen wird.

²⁰ Die Fragebogen wurden via Ausbildungsleitung versendet, um ihnen so ein etwas grösseres Gewicht zu geben.

²¹ 5 VikarInnen und 9 AusbildungspfarrerInnen haben den Fragebogen ausgefüllt.

3.2. Auswertung der Fragebogen an die Vikar_innen (V)

Frage 1: Gibt es Kirchenräume, welche dich auf deinem Lebensweg geprägt haben?

Was schätzt du an ihnen?

V1²² ist fasziniert von historischen Kirchenräumen, welche mit dem heutigen Leben in einen Dialog treten. Dieses Geschehen darf ruhig Spuren hinterlassen. Übermässige „Gepflegtheit“ des historischen Zustands oder eine zu grosse Leere empfindet V1 als störend. Kirchenräume haben bei V1 dann einen bleibenden Eindruck hinterlassen, wenn in ihnen aktuelles kirchliches Leben sichtbar wurde.

V2 ist geprägt durch einen Kirchenraum aus Kindheit und Jugendzeit, einem gotischen Kirchenraum ohne ursprünglichen Bildschmuck und mit „harmonischen Grössenverhältnissen“. V2 erwähnt auch die flexible Bestuhlung, welche besondere Formen von Feiern ermöglicht (Taizé-Gebete und Meditationen im Kreis). Ebenfalls wird der Kirchenraum von V2s EPS-Gemeinde erwähnt, auch hier wird auf die „harmonischen Grössenverhältnisse“, sowie auf die Nähe zwischen Pfarrperson und Gemeinde verwiesen.

V3 benennt keinen konkreten Raum, erwähnt als Kriterien der Prägung „Schönheit“, „Stille“ sowie „Kirchenfenster“.

V4 erwähnt den Petersdom als Sakralbau, der V4 durch seine Grösse und Einrichtung beeindruckt hat. Ebenfalls erwähnt V4 einen Kirchenraum aus Kindheit und Jugendzeit und benutzt zu dessen Charakterisierung die Begriffe „schön“, „ruhig“ und „angenehme Temperatur“. In Erinnerung geblieben sind V4 auch die Sitzkissen in der erwähnten Kirche.

²² Die Aussagen der Interviewpartner wurden von mir auch in Bezug auf das Geschlecht und die Erkennbarkeit der genannten Kirchenräume anonymisiert. Zugleich werden sie mit möglichst vielen Originalzitate wiedergegeben, um die Intention der Verfasser_innen auch sprachlich spürbar werden zu lassen.

V5 wurde durch keinerlei Kirchenräume geprägt. V5 ist in einer Freikirche gross geworden, die einen multifunktionalen Raum für den Gottesdienst benutzt hat. V5 schätzt diese Multifunktionalität und vermisst sie in den meisten Kirchenräumen.

Frage 2: Gibt es Kirchenräume, welche dich eher abstossen? Warum?

V1 kann nicht recht erklären, warum manche Kirchenräume auf V1 abstossend wirken und hält fest, dass auch Mehrzweckräume manchmal einen eigenen Charme entwickeln können.

V2 erwähnt einen konkreten Kirchenraum. V2 empfindet dort das Kirchenschiff als im Verhältnis zu lang und den Chorraum als zu stark erhöht (Pfarrperson „thront weit über den Köpfen der Gottesdienstbesucher_innen“). Zudem stört sich V2 an der unflexiblen Bestuhlung. V2 beschreibt diese Kirche als „unharmonisch“.

V3 fühlt sich durch „sehr funktional“ wirkende Kirchenräume abgestossen. Solche Räume „helfen“ V3 nicht dabei, sich „mit Gott zu verbinden“.

V4 benennt muffige Gerüche („wie im Keller meiner Grossmutter“), unpassende Einrichtungselemente (Spannteppich, Holzengel). Zudem stört es V4 wenn auf einem Kirchenfenster das Wappen der politischen Gemeinde abgebildet ist. Ebenfalls stören V4 an die Wand gemalte Bibelsprüche „mit denen ich nichts anfangen kann“, insbesondere wenn sie in Frakturschrift geschrieben sind.

V5 erwähnt dunkle Kirchenräume und eine Kirche die direkt an einer Hauptstrasse liegt. Ebenfalls stört V5 die unpassende Bestuhlung jenes Raumes (moderne Stühle statt Bänke in einem historischen Raum).

Frage 3: Wie sähe für dich ein idealer Kirchenraum aus?

V1 erwähnt „Altartisch oder Taufstein“, „aufgeschlagene Bibel“ und Kerze als „zwingend“ dazugehörige Einrichtung.

V2 wünscht sich eine schlichte, freundliche Atmosphäre, welche Besucher_innen „willkommen heisst“ und wünscht sich eine flexible Bespielbarkeit.

V3 wünscht sich den Kirchenraum schlicht und „bildlos“ mit Kerze und aufgeschlagener Bibel. V3 schätzt „alte Kirchen“, „weil schon viele Menschen vor mir in dieser Kirche gebetet haben und ich mich dadurch aufgehoben erfahre in einer Glaubensstradition“.

V4 wünscht sich Kirchenräume, welche sich an „heutigen Standards für halböffentliche Gebäude, also z.B. wie das Entree eines guten Hotels oder einer Bank“ orientieren. V4 wünscht die Möglichkeit, dass vor dem Gottesdienst Kaffee angeboten werden kann (Stehische, Kaffeebar). Der Raum soll aufgeräumt und sauber sein und keine unpassende oder amateurhafte Dekoration enthalten.

V5 wünscht sich einen hellen Raum mit grossen Fenstern, „die die Sonne hineinlassen, farbenfroh gestaltet“, einen Raum, „der aufmuntert und nicht beschwert“. Sitzkissen und ein Parkettboden wären wünschenswert.

Frage 4: Welche theologische oder geistliche Bedeutung haben Kirchenräume für dich?

V1: „Kirchen markieren das Reich Gottes in der Welt; sie sind der Ort, an dem das Volk zur Anbetung und Erbauung zusammenkommt.“

V2: Der Kirchenraum ist in erster Linie Versammlungsraum. „Es kommt ihm keine eigene Sakralität zu. Diese erhält er durch das, was in ihm gelebt wird.“ Deshalb ist für V2 wichtig, dass ein Kirchenraum belebt ist.

V3 spricht dem Kirchenraum eine Hilfsfunktion zu. Er hilft dem Menschen, sich für Gottes Gegenwart zu öffnen. Zudem wird dem Raum eine „pädagogische Funktion“ zugesprochen.

V4 „braucht“ den Kirchenraum lediglich für den Gottesdienst oder „in den Ferien“. Für V4 hat der Glaube „nichts mit Gebäuden zu tun“. Dennoch markieren die Kirchengebäude einen Ort, „wo ich irgendwie zugehörig bin.“

V5 sieht Kirchenräume „pragmatisch“ als Orte der Begegnung für die Gemeindeglieder.

Frage 5: Auf welche Weise hast du dich mit dem Kirchenraum / den Kirchenräumen deiner Vikariatsgemeinde vertraut gemacht?

V1 nennt das Singen im Kirchenraum, das Einüben von Teilen eines zu haltenden Gottesdienstes sowie eine Kirchenführung mit einer Religionsklasse.

V2 berichtet von einer sorgfältigen und differenzierten Auseinandersetzung mit dem Kirchenraum (und mit weiteren für Gottesdienste genutzten Räumlichkeiten in der Vikariatsgemeinde). V2 erwähnt: „Ich habe mich mehrere Male alleine in der Kirche aufgehalten und sie erkundet.“

V3 beschreitet den Kirchenraum vor dem Gottesdienst und geht gerne singend durch den Raum, um sich im Raum wahrzunehmen.

V4 hat sich „nicht besonders“ mit dem Raum vertraut gemacht.

V5 hat sich einmal in die Kirche gesetzt, den Raum wahrgenommen und überlegt, was V5 an diesem Raum gefällt.

Frage 6: Hat dich dein VL dabei unterstützt? Auf welche Weise?

V1 wurde von VL vor dem ersten Gottesdienst und vor dem ersten Abendmahl begleitet. VL hat mit V1 „Mobiliar, Bewegungsabläufe, etc. angeschaut“.

V2 erwähnt Sprechübungen mit VL und dem Kantor der Kirchgemeinde.

V3, V4 und V5 benennen keine Unterstützung durch VL.

Frage 7: Haben dich Fragen rund um den Kirchenraum während des Vikariats überhaupt beschäftigt? Falls ja, was hättest du dir zu diesem Themenkreis gewünscht (von deinem VL / in den Kurstagen)?

V1 haben diese Fragen bei der Auswahl der Vikariatsgemeinde beschäftigt („rein der ästhetische Gesichtspunkt“).

V2 hat vor allem beschäftigt, wie der Raum gut bespielt werden kann.

V3 berichtet, dass die Kirchenräume während der Kurse im Gespräch mit Kollegen immer wieder Thema waren. Im Zusammenhang mit Stellenbewerbungen hat V3 bemerkt, dass der zukünftige Kirchenraum für V3 „wichtiger ist als zuvor angenommen“. V3 würde sich zu einem späteren Zeitpunkt gerne auf einer Studienreise mit experimentellen Formen der Kirchenraumnutzung auseinandersetzen.

V4 erinnert sich an längere Gespräche mit VL über das Kirchgemeindehaus. Für die Kurswochen könnte V4 sich eine Art gemeinsame „virtuelle Begehung“ der jeweiligen Vikariatskirchen vorstellen, um so gemeinsam an Verbesserungsvorschlägen zu arbeiten.

Für V5 wurde der Kirchenraum im Präsenz- und Stimmcoaching genügend thematisiert.

Frage 8: Falls du nach dem Vikariat ins Pfarramt gehst: Spielt der Kirchenraum deiner zukünftigen Gemeinde eine Rolle bei deiner Stellensuche. Was ist dir dabei wichtig?

Für V1 ist „der Raum per se kein grosser Faktor in der Auswahl der Gemeinde“.

V2 hat sich vor dem Bewerbungsgespräch jeweils für sich alleine den zukünftigen Kirchenraum angeschaut. Wichtige Kriterien waren für V2, ob der Raum einem willkommen heisst und ob V2 sich vorstellen kann, diesen Raum „auszufüllen“.

Auch für V3 spielt der Kirchenraum bei der Auswahl der zukünftigen Gemeinde keine Rolle.

V4 beschäftigt sich bereits gedanklich mit dem Kirchenraum der zukünftigen Gemeinde. Es gibt Objekte und Schilder in diesem Raum, die V4 irritieren, zudem ist die Sauberkeit des Raums für V4 ein wichtiges Kriterium.

Für V5 ist an einem zukünftigen Raum wichtig, dass nicht nur V5 selbst, sondern auch die Gemeindeglieder, welchen den Raum aufsuchen, sich dort wohlfühlen und den Raum gerne betreten.

Fazit

Die fünf Vikar_innen äussern sich (insbesondere im Unterschied zu den befragten Ausbildungspfarrer_innen) erstaunlich differenziert zu ihren Erfahrungen mit und ihren Erwartungen an Kirchenräume. Sie reflektieren ihre eigenen biographischen Prägungen und bringen sie in die aktuelle Wahrnehmung von Kirchenräumen mit ein.²³

²³ V5: Prägung durch positive spirituelle Erfahrungen in multifunktionalen Mehrzweckräumen. V4 mit einer offensichtlichen Prägung durch nichtkirchliche Räume im halböffentlichen Sektor, die auf V4 einladend gewirkt haben.

Dabei wird der Kirchenraum mehrheitlich pragmatisch wahrgenommen, als Ort der für ein gelingendes Gottesdienstgeschehen genutzt wird oder diesem hinderlich sein kann. Überraschend ist die starke Fixierung der Wahrnehmung auf das gemeinschaftliche Leben im Kirchenraum (Gottesdienst, Kirchenkaffee etc.). Der Kirchenraum als Ort der persönlichen Einkehr ausserhalb der Gottesdienstzeiten wird kaum thematisiert. Dies erstaunt insofern, dass in vielen Kirchengemeinden in den letzten Jahren diese Art der Kirchennutzung intensiv diskutiert und konkret umgesetzt wird.²⁴ War dieser Aspekt in den Vikariatsgemeinden und in der kirchlichen Sozialisation der fünf Vikar_innen kein Thema oder wurde er von ihnen ausgeblendet? Hier wäre es meines Erachtens sinnvoll, bei einer Thematisierung des Kirchenraums in einem Vikariat einen Fokus zu setzen.

Theologische Deutungen des Kirchenraumes werden teilweise sehr prägnant formuliert.²⁵ Mehrheitlich scheint die theologische Deutung eher der pragmatischen Seite (Luther, Schwebel) zugehörig.²⁶ Nur V1 scheint hier eine Art Gegenposition einzunehmen. Vermittelnde Töne (mit Anklängen an Klaus Raschzoks „Spuretheorie“) finden sich bei V3 (in den Aussagen zum idealen Kirchenraum). Spannend ist, dass die aufgeschlagene Bibel als Erkennungszeichen des reformierten Kirchenraums unter den Vikar_innen eine Art Renaissance erlebt.

Die fünf angehenden Pfarrer_innen reflektieren sorgfältig ihre Rolle im Kirchenraum. So machen sie sich bei der Auswahl einer zukünftigen Gemeinde Gedanken darüber, ob sie deren Kirchenraum mit ihrer liturgischen Präsenz „ausfüllen“ können, ob der Raum ihrer

²⁴ „Offene Kirchentüren, Kerzen in der Kirche etc.

²⁵ V1: „Kirchen markieren das Reich Gottes in der Welt“

²⁶ „Versammlungsraum“ „Hilfsfunktion“, „Glaube hat nichts mit Gebäuden zu tun“

Vorstellung von Gastlichkeit²⁷ entspricht und welche konkreten Veränderungen sie in „ihrem“ zukünftigen Kirchenraum vornehmen möchten.

Auffällig ist, dass sich die Vikar_innen den Kirchenraum ihrer Vikariatsgemeinde mehrheitlich selbst angeeignet haben. Von Seiten ihrer Ausbildungspfarrrer_innen kamen offensichtlich wenige Impulse. Der Wunsch nach einer stärkeren Fokussierung dieses Themas während des Vikariatsjahres scheint jedoch nicht sonderlich gross, obwohl durchaus Interesse daran vorhanden wäre.

3.3. Auswertung der Fragebogen an die Ausbildungspfarrrer_innen (VL)

Frage 1: Gibt es Kirchenräume, welche dich auf deinem Lebensweg geprägt haben?

Was schätzt du an Ihnen?

VL1²⁸ erwähnt „schlichte architektonische Formen“, sie lenken nicht ab, sondern „helfen mir zur inneren Ruhe, Besinnung und Ausrichtung auf Gott.“

VL2 erwähnt den Kirchenraum der Heimatgemeinde. VL2 schätzt die „Grösse der Bühne“ und das eindrückliche Kirchenfenster mit der Darstellung des „Tausenjährigen Reichs“.

VL3 ist geprägt durch einen katholischen Kirchenraum aus der Kindheitszeit. Im Alter von zwölf Jahren hat VL3 miterlebt, wie diese Kirche im Geist des zweiten Vatikanums renoviert wurde. Das hat VL3 gefallen, obwohl es zuerst ungewohnt war. Heute schätzt VL3 „leichte, mit viel Holz versehene, pragmatisch einrichtbare Kirchenräume, die ihren Charakter als Kirchenraum trotzdem nicht verlieren.“

²⁷ V5 hat hier bewusst auch die Gemeindeglieder in Blick.

²⁸ Wiederum nach Geschlecht und Herkunft anonymisiert.

VL4 kennt keine prägenden Kirchenräume. VL4 schätzt es, wenn Kirchenräume bei Gottesdiensten ordentlich gefüllt sind und nicht „halbleer“ wirken.

VL5 hat zu keinem Kirchenraum einen besonderen Bezug.

VL6 erwähnt mehrere, sehr unterschiedliche Kirchen, die VL6 auf dem Lebensweg geprägt haben. Jede habe ihre Spuren hinterlassen. Als „Gedankensplitter“ benennt VL6 folgenden Eindruck: „das Erleben, wenn das Sonnenlicht am (Sonntag-)Morgen die Chorfenster bescheint und einen Farbenteppich auf den Sandsteinboden wirft.“

VL7 ist geprägt durch eine Kirche aus Kindheit und Jugendzeit, welche untypischerweise „zwei Bilder neben der Kanzel“ hat. In der Jugendzeit (aktiv in der jungen Kirche) hat sich VL7 jedoch an den Einschränkungen des Kirchenraums durch Taufstein und Bänke gestört.

VL8 ist beeindruckt von kleinen, eindrucklichen Kirchengebäuden „in naturnaher Umgebung“.

VL9 ist ebenfalls geprägt durch eine Kirche aus Kindheit und Jugendzeit, ein „Raum mit viel Holz“, „wie eine grosse Stube“. VL9 fühlt sich in vielen Kirchen wohl, besucht und fotografiert oft Kirchen.

Frage 2: Gibt es Kirchenräume, welche dich eher abstossen? Warum?

VL1 erwähnt die Begriffe „überladen“, „zu viele bildliche Darstellungen“, „Stilmix“ und „lieblos ausgewähltes Mobiliar“. Explizit erwähnt VL1 „Gummibäume“.

VL2 erwähnt katholische Kirchen mit zahlreichen Altären („zuviel Brimborium“).

VL3 benennt „Hohe, pompöse, dunkle, gotische, kühl-kalte“ Kirchenräume. VL3 meint, solche Räume laden nicht ein, repräsentieren nur.

VL4 erwähnt „moderne Architektur, kalt wirkende Räume. Zu grosse Räume für die anwesenden Teilnehmenden.“

VL5 kennt keine solchen Kirchenräume. VL4 stört sich lediglich an überfüllten Kirchen in Touristenregionen.

VL6 benennt Kirchen, die „überstellt sind mit technischen Anlagen“, sowie Kirchen, welche kalt sind und wirken.

VL7 kennt keine solchen Kirchen

VL8 erwähnt grosse, barocke Kirchen und Darstellungen von „Gewalt und Gewaltherrschern“.

VL9 erwähnt eine dunkle Kirche aus den sechziger Jahren, in welcher VL9 tätig war.

Frage 3: Wie sähe für dich ein idealer Kirchenraum aus?

VL1 nennt klare Vorgaben für einen schlichten, multifunktional nutzbaren Raum. Die Einrichtung (VL1 nennt Fenster, Abendmahlstisch, Lektorenpult, Kreuz) sollte in sich stimmig sein. „Der Raum soll durch seine Ausstrahlung die Gemeinde beim gottesdienstlichen Feiern am Sonntag unterstützen und zugleich während der Woche einladend sein für die persönliche Stille.“

VL2 benennt einen „funktionalen Predigtraum mit viel Platz, der aber auch ästhetischen Kriterien genügt.“

VL3 stellt sich einen hellen, freundlichen multifunktionalen Raum vor. Technische Einrichtungen wie Beamer und Leinwand sollten möglichst diskret in den Raum integriert sein. VL3 wünscht sich „farbige und biblische Symbole“ im Kirchenraum. Der Raum soll eine Gottesbegegnung zulassen und sein „theologisches Programm“ soll „schnell ersichtlich“ sein.

VL4 wünscht sich einen hellen Raum mit Gemeinschaftsräumen für den Kirchenkaffee und die Kinderbetreuung. VL4 schätzt eine gute zeitgemässe Technik und eine gute Akustik.

VL5 benennt „eine feierliche, schöne Kirche“, die multifunktional nutzbar ist (bewegliches Mobiliar, Stühle) oder aber eine „kleine Kapelle“ in welcher „alltägliche Spiritualität“ Platz hat.

VL6 wünscht sich im Kirchenraum „Formen, die das Zusammensein unterstützen“ (z.B. halbkreisförmige Bestuhlung).

VL7 stellt sich einen Raum vor, der (Multi-)Funktionalität und Sakralität auf ideale Weise kombiniert, VL7 wünscht sich, dass dieser Raum zu einer „theologischen Mitte“ hinführt, welche VL7 mit dem Begriff „sola gratia“ benennt. Diese kann durch ein „Taufelement“, einen Abendmahlstisch oder ein „Auferstehungskreuz“ gebildet werden.

VL8 benennt die ideale Kirche als schlicht, multifunktional, mit „Material aus der Umgebung“ gebaut.

Raumtypen sind für VL9 nicht entscheidend. VL9 erlebt Kirche oft sehr intensiv an einem Stubentisch oder in einer Messehalle. Entscheidend ist für VL9, was an diesen Orten geschieht.

Frage 4: Welche theologische oder geistliche Bedeutung haben Kirchenräume für dich?

VL1 spricht dem Kirchenraum eine unterstützende Funktion bei der Ausübung des Gottesdienstes und eine einladende Funktion bei der persönlichen Andacht zu.

VL2 bezeichnet den Kirchenraum als „sakral“, weil hier der Ort in dem Dorf ist, an dem „das Wort Gottes verkündigt wird“. Zugleich ist die Kirche der Ort, an dem in der Kinderwoche eine grosse Schar von Kindern „herumtobt“. Es kommt für VL2 auf den Anlass an „wie „sakral“ unser Kirchenraum jeweils ist“.

VL3 meint, dass Kirchenräume „Seelsorge ermöglichen“ müssen. Dafür benötigt ein Kirchenraum Qualitäten wie Gastlichkeit, gute Akustik und Stille.

Für VL4 gibt es „keine heiligen Räume“. „Gott ist uns überall genau gleich nahe.“ VL4 bezeichnet diese Ansicht als „recht reformiert“.

VL5 benennt den Kirchenraum als „speziellen Ort der Gottesfeier“. Der Raum kann je nach Grössendimension „die Grösse und Erhabenheit Gottes“ oder „die Einfachheit der Menschwerdung“ ausdrücken, sowie „Geborgenheit“ vermitteln.

VL6 sieht den Kirchenraum als „Ort der Ruhe und Einkehr“ und als „Ort der Gemeinschaft und des Feierns“, der Hörens auf „Wort und Musik“. Eine Kirche kann für VL6 auch Heimat sein und Heimat geben.

VL7 benennt als theologische Bedeutung des Kirchenraums die „Einladung zur Gemeinschaft im Namen Jesu und die Hinführung zum «sola gratia»“.

VL8 misst dem Kirchenraum keine grosse theologische Bedeutung bei. Jeder Raum kann für VL8 zum Gottesdienstraum werden.

Für VL9 hat ein gut gestalteter Kirchenraum lediglich unterstützende Funktion bei der Liturgie, den Gebete und der Predigt.

Frage 5: Auf welche Weise hast du mit deinem Vikar / deiner Vikarin den Kirchenraum /die Kirchenräume deiner Gemeinde thematisiert?

VL1 hat mit V die Kirchen- und Baugeschichte behandelt, „im Raum vorhandene Themen“ angesprochen, sowie praktische Übungen in Bezug auf den Gottesdienst im Raum vorgenommen.

Für VL2 war der Kirchenraum kein Thema mit V.

VL3 hat mit V lediglich praktische Fragen, die sich bei der Feier des Gottesdienstes stellen, behandelt.

Auch VL4 hat das Thema auf gleiche Weise gehandhabt. Für VL4 war es wichtig, den Raum bei der Inszenierung des Gottesdienstes mit einzubeziehen.

VL5 hat bei der Besprechung einer Videoaufnahme eines Gottesdienstes mit V die Frage behandelt, wo V jeweils im Raum steht und wie sich V im Raum bewegt.

VL6 hat Gottesdienstabläufe und liturgische Elemente mit V im Kirchenraum geprobt.

VL7 und VL 8 haben vor allem die Frage „wo stehe ich für welches liturgische Element“ mit V behandelt.

VL9 hat den Standort des mobilen Lesepultes mit V thematisiert. V hat sich dabei bewusst für einen anderen Ort entschieden als VL9.

Frage 6: Haben euch Fragen rund um den Kirchenraum während des Vikariats überhaupt beschäftigt? Wenn nicht: Könntest du dir vorstellen, dies zukünftig zu tun? Was wäre dir dabei wichtig?

Für VL1 wurden alle wichtigen Themen bereits in den jeweiligen Vikariaten behandelt.

VL2 sieht keinen Grund hier aktiv zu werden (zumal die vorhandenen Räumlichkeiten dazu wenig Anlass geben würden).

VL3 ist an pragmatischen Fragen rund um die Inszenierung des Gottesdienstes im Raum interessiert.

VL4 will wie in Frage 5 benannt weiter arbeiten.

VL5 würde gerne einmal die Frage eines Taufbaums mit V diskutieren.

VL6 möchten mit V den Bezug von Liturg_in und Gemeinde im Raum thematisieren. Was kann, in Bezug auf den Raum gedacht, dieses Verhältnis unterstützen oder erschweren. „Wie gelingt es, im Raum im Gegenüber von Liturg_in und Gemeinde einen Stromkreis zu schliessen?“

Der Kirchenraum von VL7 wurde kürzlich einer Renovation unterzogen, die zu einer Art „Resakralisierung“ dieses Raumes beigetragen hat. Das ist und soll ein Thema im Austausch mit V sein.

VL8 macht hier keine Angaben.

VL9 wünscht sich Anregungen durch diese CAS-Arbeit.

Fazit

Hier geben Pfarrpersonen Auskunft, welche schon jahre-, teilweise sogar jahrzehntelang in Kirchenräumen wirken und ihr Wirken insofern immer wieder neu reflektieren, als dass sie bereit sind, einen Vikar, eine Vikarin in diesen Wirkungskreis einzuführen. Umso erstaunlicher ist es für mich, dass die Auseinandersetzung mit dem eigenen, dem idealen und dem theologisch gedachten Kirchenraum erstaunlich rudimentär bleibt. Konkretisierungen finden meist auf einer pragmatisch-praktischen Ebene statt.

Bereits die Berichte von prägenden Kirchenräumen fallen eher nüchtern aus (sofern solche Räume in der Biographie überhaupt vorhanden sind), oder benennen ästhetische Erfahrungen (Sonnenlicht durch Kirchenfenster), ohne sie konkret mit spirituellem Erleben in Verbindung zu bringen oder theologisch zu deuten. Interessanterweise werden zu Frage 1 Erinnerungen an Kirchenbesuche ausserhalb des Gottesdienstes benannt. Diese mögliche Zweckbestimmung des Kirchenraums wird in den späteren Fragen jedoch fast gar nicht mehr reflektiert. Abneigung wird vor allem gegenüber barocken, pompösen Räumen formuliert. Diese werden als Formen eines kirchlichen Machtanspruches gedeutet und abgelehnt. Ich vermute man spürt hier die politische Sensibilisierung einer Pfarrer_innengeneration, welche unter den aktuellen Vikariatsjahrgängen weniger ausgeprägt vorhanden ist.

Die Vorstellungen eines idealen Kirchenraums sind sehr pragmatisch gefasst. Der Raum soll die Feier des Gottesdienstes und mögliche Angebote rund um diesen (Kinderhüte,

Kirchenkaffee) unterstützen. Vereinzelt werden religiöse Symbole, Kunstwerke gewünscht, welche eine klare, einfach deutbare theologische Botschaft vermitteln. Mehrdeutiges oder Geheimnisvolles scheint in diesen Raumvorstellungen keinen Platz zu haben.

Die theologischen Deutungen des Kirchenraums bewegen sich durchs Band auf der pragmatischen Linie, wie sie durch Horst Schwebel oder in der Reformation durch Martin Luther formuliert worden ist. Eine Pfarrperson bezeichnet diese Deutung des Kirchenraums explizit als „recht reformiert“.²⁹ Theologisch entscheidend ist für einen Teil der Pfarrpersonen, dass in diesem Raum „das Wort Gottes verkündigt“³⁰ wird. Diese Tätigkeit gibt dem Kirchenraum seine Berechtigung. Nur vereinzelt wird die persönliche Andacht als weitere bestimmende Handlung im Kirchenraum benannt.

So wundert es auch nicht, dass das Arbeiten in und am Kirchenraum im Vikariatsjahr mehrheitlich rund um praktische Fragen der Gottesdienstgestaltung geschieht. Nur eine Pfarrperson hat mit V den Kirchenraum mit seiner Baugeschichte und „den im Raum vorhandenen Themen“ näher betrachtet.³¹ Auch allfällige Pläne zur zukünftigen Thematisierung des Kirchenraums im Vikariat drehen sich fast ausschliesslich um die Inszenierung des Gottesdienstes. Lediglich eine Pfarrperson möchte Erfahrungen mit der „Resakralisierung“ des örtlichen Kirchenraums mit V diskutieren.

Mich überrascht diese ernüchternde Erkenntnis. Auch wenn die geführten Interviews keinen repräsentativen Anspruch haben können, so zeigen sie doch relativ deutlich, dass der Kirchenraum im Rahmen des Lernvikariats wenig Beachtung findet. In der akademischen Theologie fristet er ebenfalls ein Nischendasein. Dies steht in krassem Gegensatz zu den Diskussionen rund um Kirchenräume, welche heutzutage sowohl gesamtgesellschaftlich als

²⁹ VL4

³⁰ So explizit VL2

³¹ VL1

auch ganz konkret innerhalb von Kirchgemeinden geführt werden. Von Pfarrpersonen wird in der Regel erwartet, dass sie in solchen Auseinandersetzungen eine gewichtige Position einnehmen und mit ihrem Fachwissen und ihrer geistlichen Erfahrung Deutungshilfen anbieten können. Kann die heutige und die kommende Pfarrgeneration diese Sprachfähigkeit anbieten oder verharren wir in Sprachlosigkeit und überlassen anderen Akteuren das Feld?

Meiner Ansicht nach kann auch das Lernvikariat mit der Möglichkeit, gerade in Bezug auf den Kirchenraum an einem konkreten Ort Erfahrungen zu sammeln, hilfreiche Lernarrangements anbieten. Natürlich ist die Zeit eines Lernvikariats beschränkt und bereits kräftig mit gewichtigen Inhalten gefüllt. Deshalb macht es wohl Sinn, Lernwege zu finden, in denen sich die Erfahrung, Nutzung und Deutung des Kirchenraums mit anderen Themenfeldern kombinieren lässt.

3.4. Vorschläge für Lernarrangements im Vikariat

Wie kann es gelingen während eines Lernvikariats die Sinne der Vikarin für die theologische und praktische Aneignung des Kirchenraums zu schärfen? Die beste Voraussetzung dafür ist wohl, dass sich die Ausbildungspfarrerin selbst vorgängig Rechenschaft darüber gibt, wie sie den Kirchenraum (explizit und implizit) theologisch deutet und praktisch für ihre Tätigkeit nutzt (oder allenfalls in ihrer Tätigkeit ausblendet). Auch das Ringen mit und leiden an dem konkret vorhandenen Kirchenraum kann für eine solche Lernbeziehung fruchtbar gemacht werden.

Ist diese Voraussetzung gegeben, können konkrete Lernarrangements ausgearbeitet werden. Ein paar Beispiele sollen dazu anregen, sich selber auf die Suche nach stimmigen Möglichkeiten zur Aneignung des Kirchenraums zu machen.

- Gerne machen Ausbildungspfarrr_innen zu Beginn des Vikariats eine ausführliche

Kirchenführung mit ihrem Vikar. Kulturhistorische Schätze, Lieblingsorte und liturgische Gerätschaften werden präsentiert, die Akustik wird thematisiert, die Vikarin hört zu und berichtet im besten Falle von eigenen Erfahrungen und Prägungen in und durch Kirchenräume. Hier bietet sich ein Paradigmenwechsel an: Selber entdecken lassen anstatt vorsetzen! Warum nicht einmal dem Vikar Zeit geben, die Kirche auf eigene Faust zu entdecken (So wie viele Pfarrer_innen das im Rahmen des Religionsunterrichts mit Schulklassen machen). „Wo bist du?“ bietet sich als Leitfrage an. Wo bist du, wenn du hier in diesem Raum verweilst, wenn du hier Gottesdienste mitfeierst oder selbst gestaltest und leitest? Welche Bedeutung misst du diesem Raum bei? Wie kann der Raum dich bei deiner Aufgabe unterstützen, wo hindert er dich?

Nach dieser Entdeckungsreise bietet sich ein Austausch zwischen der Vikarin und der Vikariatsleiterin an. Entdeckungen, Erfahrungen, Prägungen und theologische Prämissen können miteinander geteilt und reflektiert werden.

- Ein mögliches Lernarrangement, dass sich ab dem zweiten Drittel des Vikariats anbietet, könnte etwa so aussehen:

„Gestalte einen Gottesdienst mit einem bewussten Einbezug des Kirchenraums.“ Möglich wäre hier etwa eine Thematisierung des Kirchenraums, ein Gottesdienst, der einen bestimmten Ort dieser Kirche reflektiert (Kirchenfenster, Bild, Kunstgegenstand, ...) oder aber den Raum bewusst inszeniert (Bewegung im Raum, Sprechen von verschiedenen Orten etc.). Die anschließende Reflexion zu diesem Gottesdienst bietet die Möglichkeit, die eigene Theologie des Kirchenraums mit der konkreten Praxis im Raum zu vergleichen, Kongruenzen und Spannungen zu entdecken und zu benennen.

- Ein weiteres Arrangement könnte etwa im Rahmen des Gemeindeentwicklungsprojekts den Fokus auf den Kirchenraum als Ort der persönlichen „Andacht“ legen. Je nachdem, wie stark der Kirchenraum bereits als offener Raum etabliert ist, könnte ein mögliches Projekt diese Etablierung vorantreiben oder gar anstossen.

- Als einfaches Lernarrangement bietet sich die Planung und Gestaltung einer Kirchenführung durch die Vikarin im Rahmen des Religions- oder Konfirmandenunterrichts mit Fokus auf Bedeutung und Erfahrung des Kirchenraums an.

- Zwinglis Inszenierung des Abendmahls im Raum des Grossmünsters könnte Ausgang eines spannenden Gottesdienstprojektes gemeinsam mit dem Vikar sein. Wie lässt sich im konkret vorhandenen Kirchenraum ein Abendmahl im Geiste Zwinglis für die heutige Zeit inszenieren? Aus dieser Frage heraus liesse sich ein konkretes Gottesdienstprojekt (zum Beispiel an Gründonnerstag oder als Osternachtfeier) entwickeln.

Während ich diese Vorschläge zu Papier bringe, merke ich, wie die Lust wächst, das Thema des Kirchenraums in einem kommenden Vikariat konkret zu integrieren. Gespannt harre ich der Dinge die da kommen werden, um auf diese Weise selber festzustellen, ob und wie diese Arbeit in einem Lernvikariat konkrete Früchte tragen wird. Wenn diese Arbeit auch andere in der Ausbildung tätige Pfarrpersonen zu einem Schritt in diese Richtung inspirieren kann, dann hat sich meine Zeit der Reflexion erst recht gelohnt.

„Wo bist du?“ Ich bin davon überzeugt, dass ich in und mit den Resonanzräumen, in welchen ich Gottesdienst feiere und Gott in der Stille suche, noch manche spannende Entdeckung machen darf, wenn ich mich bewusst auf diese Orte einlasse.

Literaturverzeichnis

- Bullinger, Heinrich, Das Zweite Helvetische Bekenntnis, ins Deutsche übertragen von Walter Hildebrandt und Rudolf Zimmermann, Zürich ⁵1998
- Bullinger, Heinrich, Schriften V, hg. von Emidio Campi/Dethlef Roth/Peter Stotz, Zürich 2006
- Claussen, Johann Hinrich, Gottes Häuser oder die Kunst, Kirchen zu bauen und zu verstehen, München 2010
- Josuttis, Manfred, Vom Umgang mit Heiligen Räumen, in: Thomas Klie (HG.), Der Religion Raum geben, Kirchenpädagogik und religiöses Lernen, Münster ²2003, 34-43
- Luther, Martin, D. Martin Luthers Werke (Weimarer Ausgabe), WA10/I,1 (Die Weihnachtspostille) Weimar, 1883–2009
- Meyer Blanck, Michael, Liturgie und Liturgik, Gütersloh 2001
- Raschzok, Klaus, »...an keine Stätte noch Zeit aus Not gebunden« (Martin Luther). Zur Frage des heiligen Raumes nach lutherischen Verständnis, in: Glockzin-Bever, Sigrid/ders. (Hg.), Kirchen – Raum – Pädagogik (Ästhetik – Theologie – Liturgie 12), Münster. Hamburg, London, 2002, 99-113
- Schwebel, Horst, die Kirche und ihr Raum. Aspekte der Wahrnehmung, in: Glockzin-Bever, Sigrid/ders. (Hg.), Kirchen – Raum – Pädagogik (Ästhetik – Theologie – Liturgie 12), Münster, Hamburg, London, 2002, 9-30
- Wüthrich, Matthias D., Raum Gottes. Ein systematisch-theologischer Versuch, Raum zu denken, Göttingen 2015
- Zwingli, Huldrych, Schriften IV, hg. von Thomas Brunschweiler und Samuel Lutz, Zürich ⁴1995

Die Bibelstellen sind jeweils zitiert nach der Zürcher Bibel, Zürich 2007